

# Textilarbeiter-Zeitung

für die Interessen der Textilarbeiter und -Arbeiterinnen aller Branchen.

Organ des Zentralverbandes  
christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Redaktion: A. Heintmann in Düsseldorf 51,  
Corneliusstr. 66. Berichte, kleine Beiträge u. sind  
zunächst an den betr. Bezirksvorsitzenden einzuliefern.  
Sämtliche Beiträge müssen bis Montags abends bei  
12 der Redaktion in Düsseldorf eingegangen sein. E.

Die „Textilarbeiter-Zeitung“ erscheint jeden  
Samstag und kostet vierteljährlich durch die Post  
bezogen 3.— M. Expedition und Druck von  
Joh. van Nden in Krefeld, Luth. Kirchstr. 66.  
Bismarck-Str. 1358. Fernsprech-Nr. 1358.

Nr. 4. Telegramm-Nr.: Textilverband Düsseldorf. Düsseldorf, den 30. Januar 1909. Fernsprech-Nummer 4423. 11. Jahrgang.

## Inhaltsverzeichnis.

Artikel: Mut. — Wohnungselend. — Unsere nächsten Aufgaben. — Zur Lage der Textilarbeiter im Jahre 1907. — Gedanken über die Sonntagsruhe. — Heintmann: Warum? — Aus dem Verbandesgebiete: Aus unsern Bezirken: Bezirk Krefeld. — Berichte aus den Ortsgruppen: Augsburg. — Bamberg. — Bielefeld. — Burgwaldbiel. — Delmenhorst. — Erlau (Unter-Elb). — Gießen. — Glauchau. — Greiz. — Greven. — Hannover. — Hainfeld. — Langenberg (Rheinl.). — Lützen. — Metelen. — Rheine. — Sassenberg. — Schiffswebe. — Weilersbach. — Wittau. — Aus unserer Industrie: Baumwollspinnereien in China. — Gewerkschaftliches: Aus unsern Verbänden: Ueber die Unterstützung der christlichen Gewerkschaften seitens der national-liberalen Partei. — Petition des Verbandes christlicher Tabak- und Zigarrenarbeiter Deutschlands. — Aus gegenwärtigen Organisationen: Die geborgene Schule. — Allgemeines Gewerkschaftliches: Schwarze Listen — ein sozialpolitisches Verbrechen. — Aus der ausländischen Arbeiterbewegung: Ueber die christliche Arbeiterbewegung in Oesterreich. — Versammlungsfelder. — Angelegen. — Zur gest. Beachtung. — Sterbetafel. — Ueberblick über die im Jahre 1908 verstorbenen Verbandsmitglieder.

## Mut.

Was ist Mut? Der Mut ist der Lebensnerv aller unserer besten Eigenschaften; sie verkümmern ohne ihn. Prüfen, nachdenken, berechnen, wägen sind wichtige Handlungen, ganz sicher! Aber dann heißt's: sich entscheiden und handeln, ohne viel umzusehen, woher der Wind weht und welche Wolken vorüberziehen!

Bei den alten Heiden herrschte im Begriff Mut der Gedanke der körperlichen Kraft und Stärke vor, in der modernen Welt aber der Gedanke der sittlichen Kraft, der ruhenden Ruhe und der unbeeuglichen Standhaftigkeit. Auch der körperliche Schwäche, der seine Leiden trägt, hat Mut; ja, den vollständigen herrlichen Gehalt alles dessen, was uns das Wort Mut besagt. So hat Mut nichts mit der Stärke der „Fauste“ zu tun, nichts mit der Abgestumpftheit der Nerven, sondern mit Seelengröße. Mut ist eben keine körperliche, sondern eine sittliche Tugend. Er ist also nichts weiter als jene Eigenschaft des Herzens, die an dem für wahr und gut Erkannten festhält, auch wenn es Opfer kostet. Diese Opfer auf sich nehmen, mögen sie körperliche Schmerzen darstellen, mögen sie Ertragung von Verachtung, von Zurücksetzung, von Hohn und Spott bedeuten, macht die Betätigung des Mutes aus.

Mut hat der organisierte Arbeiter, der den christlichen Gewerkschaften treu bleibt, auch wenn die freien Gewerkschaften ihn darob drangsalieren und verfolgen, der überall und unter allen Umständen die Fahne des Verbandes hochhält.

Mut hat jeder Arbeiter, der in der Versammlung seine Kollegen auch mal auf ihre Fehler aufmerksam macht, auf die Fehler des Arbeiterverbandes überhaupt, der sich und andere an pflichttreue Arbeit erinnert, der den rauhen Ton, die persönlichen Angriffe und Mordgeleien einzudämmen sucht und der allen Untugenden und üblen Leidenschaften unter seinen Berufskollegen entgegenarbeitet.

Das ist Mut, denn das heißt Pflichtbewusstsein haben und dieses Pflichtbewusstsein betätigen, allenthalben, überall, was es auch immer kosten möge. — Siehe zu, der du auf deine Manneswürde stolz bist, ob du diesen Mut dein eigen nennst?

## Wohnungselend.

In der Kulturgeschichte der Menschheit spielt die Wohnung eine große Rolle. Von unseren Altvordern, den Germanen, wird berichtet, daß sie in Erdhöhlen und armenigen Behältern oder Holzhütten wohnten. Mit der allmählich aufsteigenden Kultur tritt auch hier eine Wendung zum Besseren ein. Wenn auch noch im Mittelalter der deutsche Bauer und Landbesitzer recht bescheiden wohnen mußte, die Bewohner der Städte, die Bürger, sie wohnen gut, in luftigen weiten Räumen. Von den Städtewohnern der Jetztzeit kann das im allgemeinen nicht mehr gesagt werden, wenn nicht von den ärmern Schichten. Die Bewohner der Großstädte, wie z. B. jene in Berlin, Weizen, Halle, Hamburg, München, in ihrer Mehrzahl sind gezwungen, in engen, oft auch dunklen, ungesunden Räumen in einem oder zwei Zimmern ihre Wohnung aufzuschlagen. Im Verhältnis zum vielgerühmten Kulturfortschritt unserer Zeit haben sich die Wohnungsverhältnisse der arbeitenden Klassen von heute näher betrachtet, wird man vielleicht sogar von einem Kulturrückschritt da und dort reden können.

Die große kulturelle und soziale Bedeutung der Wohnungsfrage ist von den bürgerlichen Nationalökonomikern und Politikern längst erkannt worden. Zahlreiche Schriften, Vorträge und Artikel geben davon Zeugnis. Das Groß der Arbeiterklasse hat

die Wohnungsfrage bisher viel zu wenig gewürdigt. Die Sozialdemokratie stand der Wohnungsfrage bis in die jüngste Zeit verständnislos gegenüber. Die junge, christlich-nationale Arbeiterbewegung, zunächst mit Organisationsfragen voll und beschäftigt, hat zwar sporadisch eingegriffen, muß sich aber allgemein in noch viel intensiverer Weise mit der Wohnungsfrage befassen, als dies bisher geschehen ist. Die Wohnungsfrage ist ein Teil der sozialen Frage und der Lohnfrage. Der berühmte Chirurg Professor Dr. Müßmann hat vor Jahren schon darauf hingewiesen, daß selbst eine allgemeine Lohnerhöhung nur für kurze Zeit eine Verbesserung der Lage des Lohnarbeiters herbeiführt. Durch Steigerung der Wohnungsmiete wird ihm ein Teil der Erzeugnisse wieder abgenommen. Einer der größten Bauunternehmer Süddeutschlands, Kommerzienrat Heilmann, äußerte sich im Laufe des letzten Sommers wie folgt: Die ständige Beamtenaufbesserungsfrage hängt innig mit der Wohnungsfrage zusammen. Mögen wir die Gehaltszulagen auch verhältnismäßig reichlich bemessen, so wird das nur soziale Fiktion bedeuten, so lange wir nicht an die Lösung der Wohnungsfrage gehen.

Der Wohnungspreis beeinflusst die Lebenshaltung und die sozialen Verhältnisse des Arbeiters in außerordentlich starkem Maße, zumal gerade die kleinen Wohnungen im Verhältnis die teuersten sind. Abg. Schirmer hat in seinem Buche „Das Wohnungselend der Minderbemittelten in München“ festgestellt, daß eine einräumige Wohnung mit durchschnittlich 52,7 Kubikmeter Rauminhalt 18,6 Pfg. pro Kubikmeter kostet, eine fünfzimmige Wohnung mit 215 Kubikmeter jedoch nur 16,6 Pfg.; ferner daß Arbeiterfamilien ein Sechstel, ein Künstler, ja ein Viertel ihres Lohnes für Miete aufwenden mußten. Wie in München so ist es anderwärts. In den letzten Jahren sind infolge mangelnder Bautätigkeit und eingetretener großer Wohnungsnot die Wohnungen in den Städten und Industriepfählen fast allgemein noch weiter im Preise gestiegen. Die Lasten für die Mieter werden immer höher.

Angesichts dieser Verhältnisse erscheint es wahrlich angezeigt, die Trommel zu rühren, die Massen aufzurufen, damit sie einsehen und gemeinsam die Stimme erheben zu Gunsten einer durchgreifenden Wohnungsreform. Ohne Agitation der großen Volksmassen wird auf diesem wichtigen Gebiete Wohlgefühles nicht geschehen. Wir kennen Staatsmänner, Minister, die ihr Bedauern darüber ausgesprochen haben, daß die großen weiten Volksteile sich nicht weit mehr um die Wohnungsfrage bekümmern, zumal sie es sind, die am meisten davon berührt werden. Es erscheint als eine vorzügliche Aufgabe der christlichen Gewerkschaften und ihrer Presse, in der Sache aufklärend zu wirken und schließlich auch eine diesbezügliche Aktion in die Wege zu leiten. In diesem Sinne werden wir zunächst in einigen nachfolgenden Artikeln tätig sein. Es werden folgende Punkte zu behandeln sein: Welches sind die Ursachen der Wohnungsnot und des Wohnungselendes; dann die Wirkungen und Folgen dieses Zustandes auf den Einzelnen und die Gesellschaft; die Mittel zur Abhilfe; die Einwände und Widerstände gegen die Wohnungsreform. Daraus wird zu ersehen sein, daß die Wohnungsfrage zur Kardinalfrage der modernen Sozialreform geworden ist. Die jetzigen Zustände auf dem Gebiete des Wohnungselendes schädigen einen großen Teil des Volkes, besonders die Arbeiterklasse in materieller, gesundheitlicher und sittlicher Beziehung. Das Wohnungselend bildet aber auch eine Gefahr für die besser situierten Volksschichten. Durch dasselbe wird die Steuer- und Wehrkraft der Nation geschwächt. Geht die Arbeiterklasse gegen diese Missetände und Schädigungen energisch und geschloffen vor, so wird sie nur profitieren können, dabei aber sicher auch die Mithilfe aus den besten Kreisen des Volkes finden. E. P.

## Unsere nächsten Aufgaben.

Ein großer Teil der mühsamen Organisations- und Agitationsarbeit wird so lange fast vergeblich geleistet, als die gewaltige Mitgliederlücke in der christlichen Gewerkschaftsbewegung nicht auf ein erträglicheres Maß reduziert werden kann, hieß es in einer der letzten Nummern des „Zentralblattes“. Wie sehr diese Behauptung der Wahrheit entspricht, wissen nicht allein die Zentralleitungen der Verbände, sondern auch die Ortsgruppenvorstände und Vertrauensleute, die bei dieser Organisations- und Agitationsarbeit unmittelbar beteiligt sind. Vertrauensmänner und Ortsgruppenleitungen, die stets mit neuen Mitgliedern zu rechnen haben, bleiben gemüßregter immer am Anfang ihrer Tätigkeit stehen. Sie kommen nicht recht voran. Mühen immer wieder mit den Anfangsgründen der gewerkschaftlichen Arbeit beginnen. Mühseligkeit und Verdruß an der Arbeit sind nicht selten die unangenehmen Begleiterscheinungen dieser bedauerlichen Tatsache.

Was sollen wir dagegen machen? Gründliche Aufklärung über die gewerkschaftlichen Grundzüge, Hebung des Klassenbewusstseins sind die ersten Bedingungen zur Eindämmung der Mitgliederlücke, weil diese in einem Mangel an Kenntnissen und Standesbewusstsein ihre tiefste Ursache hat. Aber alle Bemühungen für Aufklärung in den gewerkschaftlichen Grundgedanken werden weniger erfolgreich sein, wenn nicht auf die notwendige Klein-

arbeit ein großes Augenmerk gerichtet wird. Das ist hundertmale gesagt worden, aber es finden sich doch noch immer Ortsgruppen, in denen dieses A und O allen gewerkschaftlichen Fortschritts ein ziemlich unbekanntes Ding ist.

Nicht Wert genug kann auf den Ausbau des Vertrauensmännersystems gelegt werden. Wo es eben möglich, führe man neben den Haus-Vertrauensmännern noch das System der Fabrik-Vertrauensmänner ein. Letzteren könnte die Aufgabe zugelegt werden — wo keine Hausvertrauensmänner bestanden, hätten die Fabrikvertrauensmänner natürlich auch die Funktionen dieses Amtes zu übernehmen — jedes für die Gewerkschaft wichtige Ereignis innerhalb des Betriebes sowie die Beschwerden der betr. Arbeiter dem Ortsgruppenvorstande oder dem Beamten zu übermitteln, damit diese über alle diesbezüglichen Vorkommnisse schnell und gründlich informiert werden. Besonders hätten sie aber jeden neuereitretenden Arbeiter nach seiner Verbandszugehörigkeit zu befragen, und wenn er nicht organisiert ist ihn mit den Bestimmungen unserer Verbandsbestimmungen zu machen. Die Adresse des neuereitretenden Arbeiters wäre dem Ortsgruppenvorstande anzugeben, damit dieser sie dem Vertrauensmann des betr. Bezirks übermitteln könnte. Letzterer würde dann die Agitation bei dem Kollegen wieder aufnehmen. Meldet sich ein Mitglied beim Bezirks-Vertrauensmann ab, so hat dieser dem Vorstande davon Mitteilung zu machen unter Angabe der Firma, wo der betreffende Kollege beschäftigt ist. Der Vorstand macht dann den Vertrauensmännern der betr. Fabrik die nötige Mitteilung. Dieses System mag hier und da nicht leicht einzuführen sein, aber bei gutem Willen läßt sich vieles erreichen. Mit unsern erhöhten Zielen muß unser Mut und unsere Arbeitslust wachsen.

Ein guter Ortsvorstand wird sich nicht damit begnügen, alle Bezirke mit Vertrauensmännern besetzt zu haben, sondern er wird diese auch kennen wollen und ihre Tätigkeit beobachten.

Wenn es in Ortsgruppen Vertrauensmänner gibt, die durch ihre Klüber die Zeitungen rundtragen lassen oder die die Mitglieder — wie es wirklich in einigen Ortsgruppen geschieht — direkt aufsuchen, den höheren Beitrag nicht zu zahlen sondern lieber aus dem Verbanne auszutreten, so wirkt das auch kein günstiges Licht auf die Ortsgruppenleitung. Bei genügender Beaufsichtigung seitens des Vorstandes wären solche Leute niemals Vertrauensmänner geworden. Darum: genügend Kontrolle, Vorkontrollen in der Auswahl der Vertrauensleute! Nur die Besten sind für diesen Posten zu gebrauchen.

Hier und da hat man eine „Vertrauensmännerkontrolle“ eingeführt. Der Name nennt die Funktion. Es liegt wohl Gefahr nahe, daß durch den Namen „Kontrolle“ sich die Vertrauensmänner getroffen fühlen. Uns will scheinen, daß am besten die Vorstände die Kontrolle übernehmen. Das werden die Vertrauensmänner nicht so leicht als lästige, unbequeme und zurücksetzende Beaufsichtigung empfinden. Dagegen ist die Einrichtung einer Kommission, die die Vertrauensleute in ihrer schwierigen Arbeit unterstützt, öfters Mängel mit ihnen macht, die Agitation mit betreibt usw., dringender anzuraten. Sobald ein Vertrauensmann sein Amt niederlegt, hätte ein Kommissionsmitglied wenigstens vorläufig die Lücke auszufüllen. Die Hauptaufgabe dieser Kommissionsmitglieder müßte aber darin bestehen, bei Austritten die betr. Kollegen zu besuchen, nicht ein- sondern zwei oder mehrere Mal, und sie auf die Schädlichkeit ihrer Handlungsweise aufmerksam zu machen. Wie erfolgreich in dieser Hinsicht gearbeitet werden kann, wußten einige Delegierten auf der Verbandsgeneralversammlung zu berichten. In einer Ortsgruppe, wo diese Einrichtung bestand, hatten in einem Monat 32 Kollegen ihren Austritt wieder rückgängig gemacht durch die Tätigkeit der Vertrauensmänner und der Kommission; in einer anderen 12, in einer dritten 23. Das sind jedenfalls sehr erfreuliche Resultate, die alle Ortsgruppen zur Einrichtung solcher Kontroll- oder Agitationskommissionen bewegen sollten.

Vor allem ist auch darauf zu achten, daß durch Wohnungswechsel keine Mitglieder verloren gehen. Auch in dieser Beziehung ist man in manchen Ortsgruppen viel zu nachlässig. In der Zustellung der Zeitung und dem Einlösen des Wochenbeitrages darf keine Unterbrechung eintreten. Jeder Vertrauensmann muß den Wohnungswechsel eines seiner Mitglieder so früh der Ortsleitung anzeigen, daß das Mitglied in dem neuen Revier sofort wieder bedient werden kann. In dieser Beziehung muß in der Ortsgruppe die Organisation bis ins kleinste ausgeübt und das Pflichtbewußtsein der Vertrauensmänner scharf ausgeprägt sein.

Auch die Vorstandsmitglieder dürfen einen Rundgang mit den Vertrauensmännern nicht scheuen. Wenn ein Mitglied seinen Austritt erklärt, vielleicht ein Mitglied, an dem dem Vorstande besonders gelegen war, dann wird es einem Vorstandsmitglied nicht zu lästig sein, dasselbe zu besuchen. Die aufgewandte Mühe wird unzweifelhaft von Erfolg gekrönt sein. Der organisatorische Kollege steht dann ein, daß dem Verbanne sein Austritt doch nicht eintritt ist und dieses „Klein- des Ehrgeizes“ nicht ist Wunderdinge. Eine große Portion Menschenkenntnis wäre allen Vertrauensmännern und Vorstandsmitgliedern sehr zu gedenken. Die würde ihnen in der Agitation ungeschätzbar Dienste tun.

## Zur Lage der Textilarbeiter im Jahre 1907.

Sämtliche Textil-Verbandsorganisationen haben nunmehr ihre Berichte über das Jahr 1907 herausgegeben. Sie geben in beschränkter Weise Auskunft über die Ausdehnung der Textilindustrie, die Zahl der in diesem Gewerbe beschäftigten Arbeiter und über die von diesen verdienten Löhne.

Es ist schon eher gesagt worden, daß die Angaben der Berufsorganisationen eine genaue Statistik nicht geben können. Ueber Alter und Geschlecht der Unfallverletzten, über die Unfallhäufigkeit in den einzelnen Industriezweigen — Weberei, Spinnerei, Ausstattungsanstalten usw. — machen nur einige Berichte ganz unvollkommene Angaben. In dieser Beziehung kommt nun das Kaiserlich-Statistische Amt zu Hilfe, das spezialisierte Angaben von den Berufsorganisationen eingefordert hat und kürzlich eine genaue Zusammenstellung aus den Mitteilungen der Berufsorganisationen dem Reichstage zugehen ließ. Wir haben unsere Angaben und Tabellen zum Teil aus den Berichten der Berufsorganisationen, zum Teil aus den Mitteilungen des Statistischen Amtes zusammengestellt.

Bezgl. der Lohnnachvergleichen der Berufsorganisationen sei gesagt: Daß mit dem Zusammenfassen aller in dem Bezirk der betr. Berufsorganisation gezahlten Löhne und Gehälter keine genaue Lohnstatistik herauskommen kann, ist selbstverständlich. Um diese zu erreichen müßte unterschieden werden zwischen Einkommen der jugendlichen und volljährigen, der männlichen und weiblichen Arbeiter. Besonders aber zwischen Einkommen der Angestellten und Arbeiter. Auch zwischen Arbeitern der einzelnen Industriezweige. Dabei müssen die Angaben der Berufsorganisationen heute noch fast die einzige Unterlage für Beurteilung der Lohnverhältnisse der Arbeiter abgeben. Wenn aber die Berufsorganisationen die Löhne sämtlicher Arbeiterkategorien, die der jugendlichen und volljährigen, der männlichen und weiblichen, die Gehälter der pflichtgemäß oder freiwillig versicherten Beamten und sogar das Einkommen der freiwillig versicherten Betriebsunternehmer — die 300 bis 5000 Mark Einkommen haben — zusammen ziehen, dann müssen die Unterlagen für Beurteilung der Lohnverhältnisse als nicht ganz zuverlässig bezeichnet werden. In Wirklichkeit wird der Verdienst der Arbeiter hinter den Angaben der Berufsorganisationen noch zurückbleiben. Das beweist der Bericht der Norddeutschen Genossenschaft, der die Gehälter der freiwillig versicherten Personen besonders verzeichnet. Eine Veränderung nach der genannten Richtung wäre im Interesse einer zuverlässigen und genauen Statistik dringend zu wünschen.

Die Arbeiter der Textilindustrie sind in acht Berufsorganisationen versichert. Es sind dies: die Rhein-, Seiden-, Norddeutsche, Süddeutsche, Schlesische, Elb-Lothringische, Rheinisch-Westfälische und Sächsische Textilberufsorganisationen. Die Genossenschaften sind weiter in Bezirke unterteilt. Zur Ueberwachung der Unfallverhütungsvorschriften sind von den einzelnen Genossenschaften oder auch gemeinsame technische Ausschüsse angeordnet. Berichte aus den einzelnen Sektionen können wir nur von der Rheinisch-Westfälischen und der Seiden-Verufsorganisation bringen.

Ueber die Stärke des Textiltgewerbes, seine Ausdehnung auf die einzelnen Landesteile und über die Höhe der im Jahre 1907 gezahlten Gehalts- und Lohnsummen gibt folgende Tabelle Auskunft:

Verufsorganisation	Be- triebe	Ver- sicherte	Lohnsumme	Arbeit- ver- d. Betr.
Rhein- u. S.	582	58 871	46 141 717,—	765,77
Seiden- u. S.	2 564	71 986	64 890 710,—	857,07
Norddeutsche u. S.	2 211	129 199	103 825 955,68	803,61
Süddeutsche u. S.	1 125	122 050	85 489 518,57	700,45
Schlesische u. S.	507	60 299	55 659 184,—	591,37
Elb-Lothr. u. S.	446	60 060	49 276 350,02	745,98
Rhein-Westf. u. S.	2 738	145 600	129 654 297,—	889,92
Sächsische u. S.	6 616	253 899	185 290 937,—	721,37

Zusammen 16 788 | 907 034 | 700 228 659,27 | 765,30

Auf absolute Genauigkeit in bezug auf die Zahl der beschäftigten Arbeiter und auf den von diesen bezogenen Durchschnittsverdienst kann, wie bereits eingangs gesagt wurde, die Statistik keinen Anspruch machen. Die Berufsorganisationen rechnen nur mit Vollarbeitern. Als solche gelten jene, die mindestens 300 Arbeitstage beschäftigt waren. Waren Arbeiter kürzere Zeit beschäftigt, so werden deren Arbeitstage auf die für den Begriff „Vollarbeiter“ notwendigen Tage verrechnet. Wenn z. B. ein Arbeiter 100, ein anderer 50 und ein dritter 150 Tage beschäftigt war, so ergibt das zusammen einen „Vollarbeiter“. Durch diese Berechnung wird die Zahl der in dem Gewerbe beschäftigten Personen höher sein, als sie die Genossenschaft angibt. In der Lohnsumme sind auch die Gehälter der Beamten und die Einkommen von den freiwillig versicherten Betriebsunternehmern enthalten, deren Jahresverdienst bis zu 5000 Mark beträgt.

Bezüglich der Seidenberufsorganisation 1913 gehören, in denen der Unternehmer (Hausgewerbetreibende) allein arbeitet. In der Zahl der in dieser Industrie beschäftigten Arbeiter sind außer den 1313 Selbständigen noch rund 3000 Personen eingerechnet, die in Betrieben von Hausgewerbetreibenden von 1—5 Gehilfen beschäftigt und in der



Seidenberufsgenossenschaft versichert sind. Die Löhne der Hausgewerbetreibenden und deren Gehilfen sind, da für diese Betriebe die Verpflichtung zur Einreichung von Lohnnachweisungen fortgefallen ist, nach dem Jahresdurchschnitt schätzungsweise ermittelt worden und zwar auf den Gesamtbetrag von 3880 730.— Mark. Der Durchschnittsverdienst dieser Heimarbeiter betrug danach 899,77 Mark.

Auch in den Zahlen der übrigen Berufsgenossenschaften sind Hausgewerbetreibende einbezogen, doch sind hierüber, mit Ausnahme des schlesischen Bezirkes, spezialisierte Angaben nicht gemacht worden. Von größerer Bedeutung ist die Hausindustrie auch in dem Bezirk der sächsischen Textilberufsgenossenschaft.

Den günstigsten Stand weisen die Löhne auf in dem Bezirke der Rheinisch-Westfälischen Berufsgenossenschaft. Das ist wohl nicht zuletzt auf den Umstand zurückzuführen, daß in diesem Bezirk eine recht lebendige Gewerkschaftsbewegung sich befindet, die auf die materielle Besserstellung ihrer Angehörigen ständig bedacht ist. Es betrug der Durchschnittsverdienst der Arbeiter in dem Geltungsbereich der genannten Berufsgenossenschaft:

Sektion	1895	1896	1897	1898	1899	1900	1907
I. Düsseldorf	674	684	693	723	743	756	865,97
K. Gladbach	654	670	680	695	730	754	811,75
II. Elberfeld	789	795	813	835	861	885	978,48
IV. Barmen	818	842	849	879	903	920	1038,48
V. Kettwig	625	641	650	672	690	719	822,40
VI. Wachen	670	687	685	705	726	729	823,19
VII. Münster	611	628	640	666	689	708	811,98

Auffallend an dieser Tabelle ist besonders, daß in der Steigerung der Löhne der Gladbacher Bezirk mit anderen nicht gleichen Schritt gehalten hat. Während er im Jahre 1900 in bezug auf Lohnhöhe noch an vierter Stelle stand, befindet er sich 1907 auf der alleruntersten Stufe. Wachen und Münster haben ihn überholt.

### Gedanken über die Sonntagsruhe.

Als christliche Arbeiter können und müssen wir die Sonntagsruhe von einem zweifachen Gesichtspunkte aus auffassen: als Bedürfnis der Menschennatur und als göttliche Einrichtung. Als Gewerkschaftler beschäftigen uns hier nur die erstere Seite der Frage. Ruhe! Dies ein Wort, so denkt uns, müßte unsere Aufmerksamkeit erregen und unsere Herzen dem entgegenkommen lassen, der sie beansprucht.

Unausführlich den Störungen und Beunruhigungen dieses Lebens ausgelegt, empfindet der Mensch zeitweilig das Bedürfnis nach Stille, nach Ruhe. Set doch die Legende die Gestalt des ewigen Juden\* erfinden, der rast- und ruhelos die Erde durchwandern soll, sie mit seinen Tränen und seinem Schweiß benegend.

So gleicht der Mensch, der gebeugt unter der Last seiner Arbeit und seiner Bedürfnisse und Leidenschaften, niemals seinen Darm nach Ruhe begehrt, einem armen Arbeiter, dem es verweigert ist, seine Blinde und Hoffnungen nach dem geliebten Vaterlande zu richten.

Gewiß bedeutet schon die Nachtruhe für den Menschen eine große Wohltat und wertvolle Erleichterung. Aber abgesehen davon, daß er in der Sorge um das tägliche Brot nur zu leicht geneigt oder gezwungen ist, die Nacht zum Tage zu machen, genügt die Nachtruhe, auch die bestgeeignete, der menschlichen Natur keineswegs. Die Nachtruhe ist untätig wie der Schlaf; wir bedürfen aber einer „tätigen“ Ruhe, wo wir uns beständig auf uns selbst beziehen und unsere Aufmerksamkeit auf unsere Umgebung lenken können. Wir bedürfen daher der Ruhe des Tages, der Ruhe im vollen Sinne des Wortes.

Eine andere Betrachtung, nicht minder wichtig als die vorstehende, ist die, daß der Ruhe die Arbeit vorhergehen muß. Ruhe und Arbeit, Arbeit und

Ruhe sind notwendig verbundene Begriffe; sie stehen in Wechselbeziehung zu einander. (3) gibt nichts unthätigeres als Ruhe und Untätigkeit. Nur der arbeitende Mensch vermag zu ruhen und ruht wirklich, denn der eigentliche Sinn des Wortes ist der, daß man eine Pause in der Arbeit macht, um dieselbe nachher um so besser wieder aufnehmen zu können. Der Untätige dagegen langweilt sich, seine Langeweile ist für ihn und seine Umgebung eine Last. Weit davon entfernt, sich wirklich auszuruhen, leidet er beständig an Mattigkeit, der bitteren Frucht seines Nichtstuns. Das ist die bedauernswerte Verfassung aller Müßiggänger. Die Arbeit ist das angenehme Gewürz, welches der Ruhe ihren Geschmack verleiht; die Ruhe ist dagegen der erfrischende Tau, welchem die Arbeit ihren Reiz und ihre Fruchtbarkeit verleiht.

Das Prinzip der Sonntagsruhe ist in der menschlichen Natur begründet. Daher haben auch alle Völker zu allen Zeiten denselben zugehört und die Dichter, diese Ausleger der Volksmeinung, dasselbe verherrlicht.

Das Bedürfnis eines freien Tages in der Woche ist für den Menschen so stark, daß diejenigen Menschen, welche den Sonntag entfallen, dafür in der Regel den folgenden Tag als Feiertag ansehen. Das ist, was man in Paris und auch anderswo nennt: faire le lundi bleu (blauen Montag machen). Und wie bringen diese Leute denn den Montag zu, etwa als Ruhetag? In unfinniger Weise vertun sie ihr Geld und erschöpfen ihren Körper. Und nicht selten tritt zum Montag noch der Dienstag und gar der Mittwoch als „Feiertag“ hinzu. So wird denn die Entheiligung des Sonntags für den Menschen zur Quelle der Verzerrung, der Krankheit, der Zerrüttung des Familienlebens.

Arbeit ohne Unterbrechung, möge es nun körperliche oder geistige sein, ist der menschlichen Natur ebensowenig zuträglich wie Untätigkeit. Der menschliche Körper hat auch seine mechanische Seite, die man nicht unbefristet falsch behandeln kann. Er ist ein wunderbares Räderwerk, eingerichtet für ein gewisses Maß von Arbeit. Stört man aber dieses Werk durch ununterbrochene Anstrengung, so kommt es zu Schäden, so wie eine Maschine verderben würde, wollte man dieselbe ohne Unterlass und ohne dieselbe zu schmieren, in Gang erhalten.

Welcher Wanderer, der ein jernes Ziel erreichen will, wird sich nicht vorher überlegen, wie lang seine Zugerende werden sollen und wieviel Ruhe er sich nach jedem Marsche gönnen muß? Wollte er durch unüberlegtes Draußowandern seine Kräfte völlig erschöpfen, er würde gar bald entkräftet, entkräftet und krank zusammenbrechen und vielleicht nie das Ziel erreichen, was ihm leicht gewesen wäre, hätte er sich auch die nötige Ruhe gegönnt. Genau so verhält es sich mit uns, wenn wir ohne die nötigen Ruhepausen unserer Arbeit, möge sie nun körperlich oder geistig sein, obliegen wollten. Es ist eine Erfahrungstatsache, daß der englische Arbeiter, der von Montag morgens, bei zehn- oder neunhündiger Arbeitszeit, bis Samstag mittags 2 Uhr schafft, weit mehr leistet als der Arbeiter manches anderen Landes bei längerer Arbeitszeit, der vielleicht noch den halben oder ganzen Sonntag mit heranzieht. Die Erklärung für das Gelegte ist sehr einfach: Der ausgerubte Arbeiter kann mit erhöhter geistiger Frische, mit erneuertem Eifer sein Werk aufnehmen und daher bessere und mehr Arbeit liefern als der durch ungenügende Ruhe körperlich und geistig angespannte. Daher sind auch jene Fabrikanten völlig im Irrtum, welche glauben, durch Verlängerung der Arbeitszeit ihren Betrieb rentabler gestalten zu können. Um auf dem Weltmarkte erfolgreich konkurrenzieren zu können, schafft sich der Fabrikant die neuesten und besten Maschinen an und legt großen Wert auf die Instandhaltung derselben. Und — man sollte es nicht für möglich halten — derselbe Fabrikant vernachlässigt vielleicht die Erhaltung seines unentbehrlichsten Hilfsmittels, der menschlichen Arbeitskraft.

Hier muß die Gewerkschaft dahin wirken, daß das Prinzip der Wirtschaftlichkeit auch auf die menschliche Arbeit Anwendung findet. Zudem die Gewerkschaft diese Aufgabe löst, erweitert sie sich mindestens ein ebenso großes Verdienst als wie diejenigen sich erworben haben, welche die Gesetze der Wirtschaftlichkeit auf dem Gebiete der Sachgüter erforchteten.

### Aus dem Verbandsgebiete.

Aus unsern Bezirken.

Bezirk Krefeld.

Arbeiterverhältnisse am Niederrhein. Wer heute die Straßen von Krefeld und Umgebung durchwandert, der sieht vielfach Männer in den besten Jahren dahinschreiten. Man- und ziellos gehen sie umher, teils kommen sie direkt aus dem Samt-, Samtbund- und Plüschfabriken, um langsam auf dem Wege ins Heim, nicht selten eine Stätte der Not, zu erreichen, teils kommen sie aus diesem „Heim“, um das Schicksal für einige Stunden zu vergessen.

Der Herr Oberbürgermeister von Krefeld richtete in der letzten Stadtratssitzung 1908 Dankesworte an die Fabrikanten, daß sie der Lage Verständnis entgegenbrachten. Aber wenn man die Zahl der arbeitslosen Samtwörter und erst recht die Zahl derjenigen, die nur 40, 30, ja sogar nur 20 Stunden die Woche arbeiten, betrachtet, wenn man die Größe der Not sieht, die solche Entlassungen resp. Arbeitszeitverminderungen im Gefolge haben, dann kommen einem allerdank Gedanken und das Herz füllt ein Weh. Die Krefelder Samtindustrie ernährt ihren Mann nicht mehr, deshalb muß man den Vätern immer und immer wieder zurufen: „Ruhet eure Kinder aus den mechanischen Samtbetrieben, damit sie nicht ebenfalls in die Lage geraten, in der ihr euch befindet!“ Um den Außenstehenden die Größe des Jammers zu zeigen, der hier herrscht, wollen wir aus der Wirklichkeit einige Fälle anführen.

Ein Familienvater von vier Kindern, wovon das älteste ein Junge (16 1/2 Jahr) ist, geht mit bemessenen zur mechanischen Fabrik. Lebte die Familie bei voller Beschäftigung dieser beiden schon recht sparsam, und war sie froh, „mit dem Tage durch den Busch zu kommen“, wie man hier sagt, so änderte sich das Bild zumungunsten der Betroffenen, als es eines Tages hieß, ihr Junge müsse aufhören, man müßte einen großen Teil der Unterhaltungen wegen Arbeitsmangel entlassen. Desglückes traf nicht nur diese Familie, sondern auch viele andere, die sich in ähnlicher Lage befinden. Das wirkt sich ein Donnererschlag. Stand doch Martin vor der Tür, wo es hier, Steuern, Miete usw. bezahlet, wo es notwendig war, an den Winterbedarf, wie Kohlen, Kartoffeln, Kraut, warme Kleidung zu denken. Und jetzt? Berzichten auf vieles! Hieß die Parole. Gott ja, so tröstet man sich, andere Leute haben es ja noch schlimmer mit mir. Jedoch ein magerer Trost. Aber ob sie es noch schlimmer haben? Erhen wir nach und urteilen dann. In vielen Fabriken wird nur 30 Stunden und noch weniger gearbeitet nicht für einige Wochen, nein, schon Monate lang hält dieser Zustand an. Da kommen denn die Familienväter mit Wochenverdiensten von 11—10—8 Mark und oft noch weniger nach Hause. Das sind nicht Einzelfälle, o nein, Hunderte von Familien befinden sich in diesen Verhältnissen; Einzelfälle könnte man aufzählen, die tatsächlich zum Himmel schreien. Da kann man so recht den Ausspruch anwenden: „Des Lebens ganzer Jammer sagt mich an.“

So ist die Lage der Samtwörter am Niederrhein, in der „aufstrebenden“ Stadt Krefeld und umliegenden So geht es denen, durch deren Tätigkeit die Fabrikanten reichlich, die Streif, Pelzer, Andree, ... und andere „groß“ geworden sind. Und wodurch? Durch solche Verhältnisse möglich geworden! Es spielen da verschiedene Faktoren mit. Da kommt das immense Draußproduzieren, das Millionen von noch immer neuen preiswürdigen Arbeitern, besonders auf dem Lande, es gibt dort nämlich keine andere Industrie, infolgedessen sind die Leute gezwungen, ihre Kinder der Textilfabrik zuzuführen. Der Kampf der Fabrikantenvereine mit den Großkaufleuten, die Ungenug der Rohde, die zum Teil durch diesen Kampf mit herbeigeführt wurde. Dazu kommen dann noch all die anderen Umstände, die mit der Verschlechterung der Lage beitragen. Zu all dem oben angeführten Grund kommt dann auch noch oft eine wenig schöne Verhandlung teils einzelner Fabrikanten, harte Abzüge von den paar Marken, die von den Weibern verdient werden. Daß unter solchen Verhältnissen das Speichel-

leder- und Diebentertum leider wie je sein Haupt erhebt und dieses im Verein mit dem Drückbergertum den noch aufrechtstehenden Gewerkschaftern die Position erschweren, braucht wohl nicht besonders angeführt zu werden. Kräftig ist der Blick in die Zukunft, aber noch nicht hoffnunglos.

Wenn die Samtwörter der Organisation treu bleiben — auch unter solchen Verhältnissen — dann wird die Zeit kommen, wo trotz aller, aneinander schier unüberwindlicher Hindernisse bessere Verhältnisse für die Samt-, Samtbund- und Plüschweber plattieren. Nicht nur werden und können, nicht kritisieren über alles das, was gut gemeint ist und auch wirklich gut ist, sondern mitarbeiten, ausbessern und erweitern, das muß die Aufgabe aller gutgesinnten organisierten Kollegen sein. Streik, Arbeitslosen- und Krankenunterstützung, das sind Mittel, die mit dazu beitragen, die Lage der armen Leute erträglicher zu gestalten und ihre Widerstandskraft zu vermehren. Es gibt für obengenannte Arbeiter nur ein Entweider — Oder. Entweder die Arbeiterchaft sucht in selbstgeschlossener Organisation die Verhältnisse besser zu gestalten, oder sie kauft, ein jeder für sich, preisgegeben dem Willen starker Fabrikantenverbände, immer mehr in die Not. Hoffen wir das erstere und läßt Kreuze gegen unsere Organisation.

Wir glauben, unseren Kollegen aus den anderen Gegenden mal ein Bild von der hiesigen Lage geben zu müssen. Wir haben absolet nicht abgetrieben; unsere Ausführungen setzen auf bestehenden Verhältnissen. Vielleicht ist es möglich, durch Allgemeinüberlegungen den andern Ständen beizubringen, daß die deutschen Arbeiter es gewiß nicht besser haben wie die Kollegen im Ausland, was man ihnen so gern von anderer Seite plausibel zu machen versucht.

### Berichte aus den Ortsgruppen.

Augsburg. Unsere Ortsgruppe hielt am 10. Januar ihre Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung stand folgendes: 1) Verlesung des Protokolls, 2) Berichterstattung des Vorstandes, 3) Rechenschaftsbericht des Kassierers, 4) Wahl, 5) Ansuchenvertrag über Einführung der erhöhten Beiträge ab Januar 1909, 6) Verschiedenes. Die ausstehenden Ansuchenmitglieder wurden einstimmig wiedergewählt. Für einen erkrankten Kassierer wurde ein Ersatzmann gewählt. Bezüglich des Ansuchenvertrages gab Bezirksleiter Geier die nötige Aufklärung. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Nachdem noch unter Verschiedenes mehrere Angelegenheiten erledigt waren, darunter auch betr. Broschürenvertrieb, schloß der Vorsitzende unter Dankesworten an die Mitglieder die schon verlaufene Generalversammlung.

Darmstadt. Einen recht guten Anfang für unsere Tätigkeit im neuen Jahre haben wir mit der Abhaltung unserer letzten, sehr zahlreich besuchten Versammlung gemacht. Wir wollen hoffen, daß auch fortan das Interesse für die Gewerkschaftsbewegung so anhalten wird und daß unsere Mitglieder auch für die Folge unsere Versammlungen so zahlreich besuchen und vor allen Dingen aber auch sich immer zur festgesetzten Zeit so pünktlich einstellen, wie dieses bei der letzten Versammlung erfreulicherweise der Fall war. In der Versammlung wurden von den Kollegen Buchfelder und Müller ausführliche Berichte erstattet über die Tätigkeit der Ortsgruppe und des hiesigen Ortsrats der christlichen Gewerkschaften. Aus der regen Tätigkeit des Ortsrats für die Gesamtorganisation am Orte konnten die Mitglieder erkennen, daß sie in ihrem eigenen Interesse die Vorurteile gegen die so bitter notwendige Einrichtung des Ortsrats fallen lassen und sich an den gemeinsamen Veranstaltungen mehr als wie bisher beteiligen müssen. Hoffentlich finden dieselben auch jetzt bei allen Mitgliedern die nötige Beachtung.

An jedem Dienstag Abend findet im „Englischen Garten“ für alle Mitglieder, die sich schulen und weiter fortbilden wollen, eine zwanglose Zusammenkunft statt. In diesen Abenden wird nicht so sehr auf streng parlamentarische Verhandlungsformen gesehen. Kollege Müller wird uns jedesmal, falls er in Darmstadt weilt, besuchen. Ebenfalls wird bei diesen regelmäßigen Zusammenkünften unser Bibliothekar zugegen sein. Mitglieder, welche dann die Bibliothek benutzen wollen, erhalten durch den Kollegen Heintemann die Bücher zugestellt. An dieser Stelle wollen wir dann

### Warum?

(Eine wahre Geschichte für Arbeiterfrauen.)

Besten Abend ging ich etwas später als gewöhnlich von der Arbeit heim. Von weitem schon sah ich meinen Freund Karl Eibisch auf mich warten. Als er mich erkannte, kam er auf mich zu.

„Wo bleibst du denn so lange?“ rief er ungeduldig. „Ja“, begnügte ich, „ich wollte doch erst Gewißheit haben, ob der Streik endgültig beigelegt ist, und da wartete ich, bis die Verbandsvertreter zurückkamen.“

„Na — und?“ Erwartungsvoll rief es Eibisch und blieb wie angewandelt stehen. Jetzt ließ ich ihn aber zur Strafe für seine Ungebuld ein wenig zappeln und fragte ruhig: „Wie meinst du, ist die Sache ausgegangen?“

Da wurde er aber wirklich ärgerlich. „Ruhe doch schnell, was damit, glaubst du, es ist ein Vergnügen, an dem kalten Abende hier zu stehen und dabei die Fingerringe zu warten zu lassen?“

Jetzt bezitt ich mich, zu berichten: „Alles ist gut gegangen. Die Gewerkschaftsvertreter haben mit dem Chef selber verhandelt, und sie haben sich geeinigt. Also kein Streik, keine Anspannung in Sicht. Wir können ruhig Opera feiern.“

„Gott sei Dank!“ riefte Eibisch erleichtert auf. „Aber schnell noch Hans. Da kommt mit.“

„Ja“, jagte ich, „wenn deine Schwägerin noch da ist; ich möchte ihr eine Bekanntschaft für meinen Bruder nach Barmen mitgeben.“

„Marie ist noch da, komm mit mir.“ „Doch hatten wir das Doppelhändchen auf dem Hügel erreicht. Untenwegs rief mir Eibisch noch: „Wenn du was von Marie willst, jage ihr aber nicht, daß du zum Verbands gehört, davon will sie nichts wissen.“

„Dann erst recht!“ rief ich. „Am waren wir angekommen. Frau Eibisch, eine stille, freundliche Frau, ihre hübsche Tochter Anna und Frau Marie Müller aus Barmen, eine dralle, energische Frau, begrüßten uns freundlich, und bald lagen wir gemütlich am blauen gekochten Hühner und ließen uns Brot und Käse schmecken. Es dauerte aber nicht lange, da brangte ich das Gespräch auf die Gewerkschaft, indem ich sagte: „Wir kommen später als sonst, weil wir erst den Bericht der Vertreter unserer christlichen Gewerkschaften abwarten wollten. Gott sei Dank ist alles gut gegangen.“

„Ich habe es mir gleich gedacht“, rief Frau Eibisch dazwischen und hob ihrem Karl Brot und Butter näher.

„Du gehörst zu den christlichen Gewerkschaften?“ fragte Frau Müller, „davon weiß ich ja gar nichts. Was ist denn das nun wieder?“ Natürlich so eine Vereinigung, die nur Geld kostet. Ihr Mann kommt kein Geld in der Tasche behalten, das juckt, bis es wieder unter die Leute gebracht ist. Na, mein Mann gehört nicht zu den Gewerkschaften, das kann ich euch sagen. Ich würde ihm einen schönen Tanz aufspielen. Mit so was darf er mir nicht kommen. Dazu ist das Geld zu rar!“

„Aber, Marie“, fragte da Anna, die Tochter an, „da kennst du die christlichen Gewerkschaften ja nicht, so laß dir doch erzählen.“

„Schwäge kein Blech“, jähre die Tante ipih auf, „ich bin länger als du auf der Welt.“

Begütigend legte Karl ihr die Hand auf den Arm. „Nicht so hüßig, Marie, die Anna ist nicht auf den Kopf gefallen.“

Frau Eibisch sah ihre Schwägerin vorwurfsvoll an. „Marie, als du kommst, da freust du dich, daß wir aus dem Schwägeren weg wären und hier oben so schön wohnen. Ja, aber die Sorge, als Karl aus der Arbeit — ahem, weil der Betrieb abgebrochen war und er weit fahren mußte, um zur neuen Arbeitsstelle zu kommen! Der hat mit dem damals geholfen? Der christliche Textilarbeiterverband hat kein anderes. 40 Mark haben wir für den Unzug bekommen. Das habe ich dir erzählt, und was jagst du, da hüßest noch wie was von den christlichen Gewerkschaften gehört.“

„Na“, meinte Marie, „das hätte ich wieder vergessen, sei mir nicht gleich so.“

„Hör mir mal zu, Marie“, meinte Karl und hob den Feller vor sich. „Siehst du, zu den Sozialdemokraten gehörte ich nicht. Ich lasse mich meinen Herrgott nicht nehmen und lasse mich auf mein Barmherzigkeit sperren. Aber ich will eine höhere Erziehung haben. Meine Frau soll nicht darben und meine Tochter erst recht nicht. Aber wie komme ich zu einer höheren Erziehung, wenn ich ...“

„Wenn du nicht sparst, sondern dein Geld in die Gewerkschaft läßt!“ rief ihm Marie ins Wort.

„Laß mich erzählen, Marie. Die Summe ist zu einer höheren Erziehung, wenn ich keinen Monat sicher bin, ob ich noch Arbeit habe oder entlassen werde. Das kann, wenn ich plötzlich entlassen würde, was dann?“

„Na, das wäre ja schrecklich“, meinte Marie, „wäre doch der Teufel nicht an die Wand.“

„Ja, Marie, selber war das ja. Wenn schlechte Zeiten kamen, dann lagen die Arbeiter auf der Straße. Was aus ihnen wurde, das kannte ich nicht.“

„Und ist das jetzt anders?“ fragte Marie. „Werden jetzt nicht auch Arbeiter entlassen? Wir haben doch mal wieder schlechte Zeiten.“

„Gott sei's gefügt, ja, wir haben schlechte Zeiten, aber die Arbeitgeber gehen doch vorsichtiger mit ihren Arbeitern um. Sie kürzen schließliche die Arbeitszeit, um nicht so viele entlassen zu müssen, sie kürzen auch wohl den Lohn — aber sie werfen die organisierten, erprobten Arbeiter nicht mehr so leicht auf die Straße, wie es noch zu Vater's Zeiten meistens geschah, sie halten sie durch. Ihr Frauen wißt gar nicht mehr, wie das früher gewesen ist, als wir noch keine Gewerkschaften hatten.“

„Da kommst du schon wieder mit deiner christlichen Gewerkschaft. Was hat die denn mit den schlechten Zeiten und dem Arbeitslossein zu tun?“

„Sehr viel, Marie. Wenn der schlechten Zeiten wegen ein organisierter Arbeiter arbeitslos wird, so unterstützt der christliche Textilarbeiterverband ihn zehn Wochen lang bis zum Höchstbetrage von 12,60 Mark die Woche. Er hat in bösen Tagen einen Rückhalt. Siehst du, der einzelne Arbeiter, der ist nicht mehr wie ein Fiechstein, den man aufnimmt oder wegwirft. Mit dem einzelnen Arbeiter wird der Arbeitgeber ja schnell fertig. So lange jeder Arbeiter für sich war, da war er rechtlos, schuldlos, machtlos, da wurden Schonen von Arbeitern angenommen, und wenn die Konjunktur kam, auf die Straße geworfen, wie man den Kies in den Garten trägt und das, was man nicht braucht, in die See trägt. Aber da trotzen Männer auf und sagten: „Arbeiter, schließt euch zusammen. Wenn ihr alle zusammenhaltet, da seid ihr nicht wie Fiechsteine, die man wegwirft, da seid ihr wie eine feste Mauer, die keiner umwerfen kann. Und wenn ihr so stark seid, dann hört der Arbeitgeber auf euch, dann hat er Wort Gewißheit.“

„Der das glaubt, verappt einen Taler“, rief Marie. „Geh doch hin und sage deinem Arbeitgeber, da wollest mehr Lohn, und seh, ob dein Wort Gewißheit hat!“

„Das tue ich nicht“, erwiderte Karl ruhig. „Ich selber gehe nicht zum Chef. Das ist nicht meine Sache. Ich will auch nicht mehr haben als die andern, die das leisten, was ich leiste. Wenn wir leben, daß die Konjunktur freigt, die Lebensmittel aber alle teurer werden, und wir nicht mehr ankommen, dann besprechen wir uns, und dann gehen unsere Vertreter zum Chef und tragen ihm unsere Forderungen vor.“

„Und ist das jetzt anders?“ fragte Marie. „Werden jetzt nicht auch Arbeiter entlassen? Wir haben doch mal wieder schlechte Zeiten.“

„Gott sei's gefügt, ja, wir haben schlechte Zeiten, aber die Arbeitgeber gehen doch vorsichtiger mit ihren Arbeitern um. Sie kürzen schließliche die Arbeitszeit, um nicht so viele entlassen zu müssen, sie kürzen auch wohl den Lohn — aber sie werfen die organisierten, erprobten Arbeiter nicht mehr so leicht auf die Straße, wie es noch zu Vater's Zeiten meistens geschah, sie halten sie durch. Ihr Frauen wißt gar nicht mehr, wie das früher gewesen ist, als wir noch keine Gewerkschaften hatten.“

„Da kommst du schon wieder mit deiner christlichen Gewerkschaft. Was hat die denn mit den schlechten Zeiten und dem Arbeitslossein zu tun?“

„Sehr viel, Marie. Wenn der schlechten Zeiten wegen ein organisierter Arbeiter arbeitslos wird, so unterstützt der christliche Textilarbeiterverband ihn zehn Wochen lang bis zum Höchstbetrage von 12,60 Mark die Woche. Er hat in bösen Tagen einen Rückhalt. Siehst du, der einzelne Arbeiter, der ist nicht mehr wie ein Fiechstein, den man aufnimmt oder wegwirft. Mit dem einzelnen Arbeiter wird der Arbeitgeber ja schnell fertig. So lange jeder Arbeiter für sich war, da war er rechtlos, schuldlos, machtlos, da wurden Schonen von Arbeitern angenommen, und wenn die Konjunktur kam, auf die Straße geworfen, wie man den Kies in den Garten trägt und das, was man nicht braucht, in die See trägt. Aber da trotzen Männer auf und sagten: „Arbeiter, schließt euch zusammen. Wenn ihr alle zusammenhaltet, da seid ihr nicht wie Fiechsteine, die man wegwirft, da seid ihr wie eine feste Mauer, die keiner umwerfen kann. Und wenn ihr so stark seid, dann hört der Arbeitgeber auf euch, dann hat er Wort Gewißheit.“

„Der das glaubt, verappt einen Taler“, rief Marie. „Geh doch hin und sage deinem Arbeitgeber, da wollest mehr Lohn, und seh, ob dein Wort Gewißheit hat!“

„Das tue ich nicht“, erwiderte Karl ruhig. „Ich selber gehe nicht zum Chef. Das ist nicht meine Sache. Ich will auch nicht mehr haben als die andern, die das leisten, was ich leiste. Wenn wir leben, daß die Konjunktur freigt, die Lebensmittel aber alle teurer werden, und wir nicht mehr ankommen, dann besprechen wir uns, und dann gehen unsere Vertreter zum Chef und tragen ihm unsere Forderungen vor.“

„Der das glaubt, verappt einen Taler“, rief Marie. „Geh doch hin und sage deinem Arbeitgeber, da wollest mehr Lohn, und seh, ob dein Wort Gewißheit hat!“

„Das tue ich nicht“, erwiderte Karl ruhig. „Ich selber gehe nicht zum Chef. Das ist nicht meine Sache. Ich will auch nicht mehr haben als die andern, die das leisten, was ich leiste. Wenn wir leben, daß die Konjunktur freigt, die Lebensmittel aber alle teurer werden, und wir nicht mehr ankommen, dann besprechen wir uns, und dann gehen unsere Vertreter zum Chef und tragen ihm unsere Forderungen vor.“

„Der das glaubt, verappt einen Taler“, rief Marie. „Geh doch hin und sage deinem Arbeitgeber, da wollest mehr Lohn, und seh, ob dein Wort Gewißheit hat!“

„Das tue ich nicht“, erwiderte Karl ruhig. „Ich selber gehe nicht zum Chef. Das ist nicht meine Sache. Ich will auch nicht mehr haben als die andern, die das leisten, was ich leiste. Wenn wir leben, daß die Konjunktur freigt, die Lebensmittel aber alle teurer werden, und wir nicht mehr ankommen, dann besprechen wir uns, und dann gehen unsere Vertreter zum Chef und tragen ihm unsere Forderungen vor.“

„Der das glaubt, verappt einen Taler“, rief Marie. „Geh doch hin und sage deinem Arbeitgeber, da wollest mehr Lohn, und seh, ob dein Wort Gewißheit hat!“

„Das tue ich nicht“, erwiderte Karl ruhig. „Ich selber gehe nicht zum Chef. Das ist nicht meine Sache. Ich will auch nicht mehr haben als die andern, die das leisten, was ich leiste. Wenn wir leben, daß die Konjunktur freigt, die Lebensmittel aber alle teurer werden, und wir nicht mehr ankommen, dann besprechen wir uns, und dann gehen unsere Vertreter zum Chef und tragen ihm unsere Forderungen vor.“

„Der das glaubt, verappt einen Taler“, rief Marie. „Geh doch hin und sage deinem Arbeitgeber, da wollest mehr Lohn, und seh, ob dein Wort Gewißheit hat!“

„Das tue ich nicht“, erwiderte Karl ruhig. „Ich selber gehe nicht zum Chef. Das ist nicht meine Sache. Ich will auch nicht mehr haben als die andern, die das leisten, was ich leiste. Wenn wir leben, daß die Konjunktur freigt, die Lebensmittel aber alle teurer werden, und wir nicht mehr ankommen, dann besprechen wir uns, und dann gehen unsere Vertreter zum Chef und tragen ihm unsere Forderungen vor.“

„Der das glaubt, verappt einen Taler“, rief Marie. „Geh doch hin und sage deinem Arbeitgeber, da wollest mehr Lohn, und seh, ob dein Wort Gewißheit hat!“

„Das tue ich nicht“, erwiderte Karl ruhig. „Ich selber gehe nicht zum Chef. Das ist nicht meine Sache. Ich will auch nicht mehr haben als die andern, die das leisten, was ich leiste. Wenn wir leben, daß die Konjunktur freigt, die Lebensmittel aber alle teurer werden, und wir nicht mehr ankommen, dann besprechen wir uns, und dann gehen unsere Vertreter zum Chef und tragen ihm unsere Forderungen vor.“

„Der das glaubt, verappt einen Taler“, rief Marie. „Geh doch hin und sage deinem Arbeitgeber, da wollest mehr Lohn, und seh, ob dein Wort Gewißheit hat!“

„Das tue ich nicht“, erwiderte Karl ruhig. „Ich selber gehe nicht zum Chef. Das ist nicht meine Sache. Ich will auch nicht mehr haben als die andern, die das leisten, was ich leiste. Wenn wir leben, daß die Konjunktur freigt, die Lebensmittel aber alle teurer werden, und wir nicht mehr ankommen, dann besprechen wir uns, und dann gehen unsere Vertreter zum Chef und tragen ihm unsere Forderungen vor.“

zum Chef kommen, dann ist das, als wenn ein ganzes Heer von Arbeitern kommt. Da muß der Chef schon hören und antworten. Er weiß, wenn er etwa die Vertreter hinauswürfe, wie er einen einzelnen Arbeiter hinauswürfe, der ihm lästig fiel, da würden alle Arbeiter schließliche die Arbeit einstellen, denn was er den Vertretern tut, das tut er allen Arbeitern. Die Arbeiter und die Vertreter des Verbandes sind solidarisch.“

„Sieh doch, was du klug bist“, meinte Tante Marie ipih. „Na, und wenn der Chef dir die Vertreter nun doch hinausjagt und die Arbeiter die Arbeit einstellen, was dann? Dann hungert ihr? Da habt ihr was Rechtes. Das lohnt sich wahrhaftig, einen christlichen Gewerkschaft anzugehören.“

„Mein, Tante“, rief Anna, gereizt durch den Ton der Tante, „denn hungern wir eben nicht! Dafür sorgt die christliche Gewerkschaft.“

„Gott wolle uns vor einen Streik bewahren“, nahm nun Karl sehr ernst das Wort. „Aber wenn diese schwere Zeit kommt, wenn man uns unsere Rechte verstoßt vorant, dann tritt der Verband ein und unterstützt uns. Dann bekommen wir mit Zinsen das Geld zurück, das wir einzahlten. Dann bekommen wir 10 bis 16 Mark die Woche und für jedes Kind noch extra.“

„Hm“, meinte da Tante Marie, „das läßt sich hören. Dann ist euer Geld also doch nicht verloren.“

„Verloren ist es nicht, auch wenn ich zeitweilen keine Streikunterstützung nötig habe“, sagte Karl. „Ohne Geld kann der Verband nicht bestehen. Du kannst dir nicht vorstellen, Marie, was da alles zu tun ist. Denke nur mal an die Verwaltung der Beiträge und an das Kassieren, von der vielen Schreiberei ganz zu schweigen. Wenn ich die Augen schließe, bekomme meine Frau 75 Mark. Im Jahre 1907 bezahlten die christlichen Gewerkschaften an Unterhaltungen: Streikunterstützung 743 270 Mark, Heile- und Arbeitslosenunterstützung 51 741 Mark, Krankengeld 443 035 Mark, Sterbegeld 99 284 Mark usw.“

„Aber, Vater“, rief Anna dazwischen, „es ist doch auch nicht nur das liebe Geld, um das es sich handelt!“

„Na, nun“, fuhr Tante Marie auf, „noch etwas? Es ist doch gerade genug, wenn die Gewerkschaft euch bei der Arbeit vertritt, euch im Streikfall unterstützt, euch einen Unzug vergütet, eure Kasse verwalten, euch Sterbegeld zahlt.“

„Aber, Tante“, rief Anna, „die Gewerkschaft tut ...“

„Aber, Tante“, rief Anna, „die Gewerkschaft tut ...“

„Aber, Tante“, rief Anna, „die Gewerkschaft tut ...“

„Aber, Tante“, rief Anna, „die Gewerkschaft tut ...“

„Aber, Tante“, rief Anna, „die Gewerkschaft tut ...“

„Aber, Tante“, rief Anna, „die Gewerkschaft tut ...“

„Aber, Tante“, rief Anna, „die Gewerkschaft tut ...“

„Aber, Tante“, rief Anna, „die Gewerkschaft tut ...“

„Aber, Tante“, rief Anna, „die Gewerkschaft tut ...“

„Aber, Tante“, rief Anna, „die Gewerkschaft tut ...“



auch jetzt schon die Kolleginnen darauf aufmerksam machen, daß in nächster Zeit eine Kollegin aus...

Genet. Unsere Generalversammlung wurde am 20. Januar abgehalten. Der Vorsitzende wies in seinem Jahresbericht auf den schlechten Geschäftsgang und die niedrigen...

Burgwaldniel. Am 6. Januar feierte unsere Ortsgruppe ihr zehnjähriges Bestehen. In der Festversammlung begrüßte der Vorsitzende alle Anwesenden...

Delmenhorst. In unserer am 17. Januar stattfindenden Generalversammlung wurde zunächst dem Kassierer für das vierte Quartal 1908 Entlastung erteilt...

Erstein (Unter-Elb). Unsere letzte Generalversammlung nahm einen sehr angenehmen Verlauf. Der Schriftführer erstattete den Jahresbericht. Diesem ist zu entnehmen...

Füssen. Samstag, den 9. Januar hielt unsere Ortsgruppe eine Versammlung ab, wozu Kollege Hiegler aus Augsburg erschienen war und über das Thema: „Notwendigkeit und Nutzen der Gewerkschaften“ referierte...

Glanau. Eine gut gelungene Christbaumfeier hatte unsere Ortsgruppe am 10. Januar veranstaltet. Der kleine Saal im Reiterhaus war gut besetzt von den Kollegen und ihren Familienangehörigen...

Greiz. „Unsere Prinzipien“ lautete das Thema, über welches am 15. Januar Kollege Voigt-Horst in unserer Monatsversammlung referierte. Er zeigte, wie die Mittel und Wege der christlichen Gewerkschaften geeignet sind, den Arbeiterstand zu heben...

teit eifrig das Verbandsorgan und besucht zahlreich unsere Versammlungen.

Gredon. Eines vollzähligen Besuches erfreute sich die am 17. Januar tagende Generalversammlung. Der Vorsitzende wies in seiner Eröffnungssprache darauf hin, daß am heutigen Tage fünf Jahre...

Dannover. Genossenschaft. Einige Vorgänge bei den letzten Wahlen in den hiesigen Textilfabriken haben den Genossen das Material geliefert, ihrem bedrückten Herzen Luft zu machen. Die Unzulänglichkeit dieser Leute gegenüber anderen Arbeitern ist hinlänglich bekannt...

2. wurde behauptet, daß die Genossen bei der Firma Newberg es nicht duldeten, daß zwei Mitglieder des christlichen Textilarbeiterverbandes in den Ausschuss gewählt wurden. Dieser ist wahr, und doch hilt kein Deutchen und kein Drehen...

3. ist gesagt worden, daß die Sozialdemokratie im Reichstage gegen fast alle Arbeiterkämpfe und Verbesserungsgehalte gestimmt hat. Wollen Döbler und Genossen dies etwa bestreiten?

Die ganze Wut der Genossen entspricht der Ursache, daß sie bei den Wahlen in Döhrzen fünf Sitze und damit die Führung verloren haben. Da sie dort auch mit einem großen Mitgliederzuwachs zu rechnen haben, suchen sie einen Mitspracheleiter, um die eigenen Mitglieder über diese Zustände hinwegzutäuschen...

Hannstätten. Am 19. Januar hielt unsere Ortsgruppe ihre Generalversammlung ab. In derselben war auch Kollege Geier aus Augsburg erschienen. Die gut besuchte Versammlung wurde eingeleitet durch einen interessanten Vortrag des H. P. Penitz...

namentlich die Kollegen Franz Wager, Anton Kettenmeier, Mathias Gebde und Sekretär Geier, der im Verlaufe seiner Ausführungen auch auf die Dinge in Schreppheim zu sprechen kam. Nun folgte der zweite, geschäftliche Teil: Kassenbericht, Berichterstattung der Kassiererin, sodann Neuwahl. Vier Ausschußmitglieder hatten satzungsgemäß auszuscheiden, wurden aber einstimmig wiedergewählt...

Langenberg (Neuß). Unsere Ortsgruppe hielt am 10. Januar Generalversammlung. Der Jahresbericht bot wenig erfreuliches, ist es doch im letzten Jahre innerhalb unserer Gruppe ziemlich still hergegangen. Einiger Kollegen bemächtigte sich eine Mutlosigkeit, die fast anstößend wirkte. In einer Versammlung am 17. Oktober legten plötzlich der erste Vorsitzende, Kollege Werner, sowie der Kassierer Paul Lange ihre Ämter nieder...

Börsach. Sonntag, 17. Januar sprachen hier in einer öffentlichen Versammlung die Kollegen Kiefer-Zell und Krug-Stuttgart. Den Genossen muß die Aufklärung von christlicher Seite ein Dorn im Auge sein, sie veranstalteten eine Gegenagitation, um die Leute von der Versammlung fern zu halten. Kollege Kiefer sprach über den „Kulturwert der christlichen Gewerkschaften“...

Am 16. Januar fand unsere Generalversammlung statt. Der Vorsitzende warf einen Rückblick auf das vergangene Jahr. Der Kassierer erstattete den Kassenbericht vom IV. Quartal und den Jahres-Rechnungsbericht, aus dem zu ersehen war, daß in unserer Ortsgruppe im Jahre 1908 an Unterstützungen 340,15 Mk. zur Auszahlung gelangten...

Weißfen. Am 13. Januar fand unsere Generalversammlung statt. Zur Tagesordnung standen folgende Punkte: 1) Kassenbericht, 2) Vorstandswahl, 3) Kassierer-, Schriftführer- und Kassierenwahlen, 4) Delegiertenwahl zum Ortskartell, 5) Verschiedenes. Kollege Sellmann erstattete den Bericht über die Kassenverhältnisse. Es wurden als Vorsitzender Kollege Kotobski, Kollege Sellmann als Kassierer, als Schriftführer Kollege Michol, als Kassierenwahlen die Kollegen Schilke und Linart gewählt...

Mietlen. Einen schönen Familienabend hatten wir am 6. Januar. Kollege Heutmann-Düsseldorf hielt die Festrede. Beim strahlenden Weihnachtsbaume wurden ein- und mehrstimmige Lieder gesungen. Eine Bezeichnung für die Frauen schloß die schöne Feier. Thema: „Die Entwicklung der Volkswirtschaft“ lautete das Thema, über welches Kollege Nagelschmidt am 10. D. einen Vortrag hielt...

Cassenberg. Unser Familienabend vom 10. Januar nahm einen sehr schönen Verlauf. Kollege Camps-Münster hielt die Festrede. Theater, Gesang und Musikvorträge sorgten bestens für Unterhaltung. Die Veranstaltung wird uns noch lange in Erinnerung bleiben.

Schirgiswalde. Am 7. Dezember sprach in gut besuchter Versammlung der Kollege Voigt-Horst über „die neuesten Vorgänge auf gewerkschaftlichem Gebiete“. Unser drittes Stiftungsfest konnten wir am 3. Januar begehen. Festrede, Berichterstattung und musikalische Gesangsvorträge verschafften den Mitgliedern einige gemüthliche Stunden. Am 10. Januar war unsere Generalversammlung. Dem Jahresbericht ist zu entnehmen, daß 12 Versammlungen, 10 Vorstand- und Vertrauensmännerkonferenzen stattfanden...

Weilerbach. Ueber Wirtschaftskrisen und Gewerkschaftsbewegung sprach in unserer letzten Mit-

gliederversammlung unser Kollege Müller aus Bamberg. Ausgehend von den verschiedensten Ursachen, die Krisenbildend und krisenfördernd wirken können, behandelte Redner dann in dem Haupttheile seines Vortrages die Mittel zur Abwendung der Wirtschaftskrisen. Am 7. Februar veranstaltete von nachmittags 4 Uhr ab unsere Ortsgruppe in den Lokalitäten des Herrn F. Aron eine Familienfeier, bei der unser Kollege Müller aus Bamberg wieder eine Ansprache gehalten wird. Hiermit laden wir die hiesigen und auch auswärtigen Kollegen mit ihren Familien zu dieser Feier freundlichst ein.

Zittau. Am 17. Januar fand unsere erste diesjährige Monatsversammlung statt. Der Kassierer gab den Kassenbericht fürs vierte Quartal. Darauf hielt der Vorsitzende, Kollege Thoma, einen Vortrag über Zweck und Nutzen der christlichen Gewerkschaften, wobei er auch auf die „Gelben“ zu sprechen kam. Die Tätigkeit dieser Gelben zeigen sich jetzt in Lohnreduzierungen für die Arbeiter. Weiter wurde die Neuregelung der Beitragsverhältnisse vom 1. April ab besprochen. Ueber die Unfallunterstützung herrscht noch Unklarheit und soll diesbezüglich beim Bezirksvorsitzenden Auskunft eingeholt werden. Die Bibliothek soll vergrößert und jedem Kollegen ein Verzeichnis zwecks besserer Benutzung zugestellt werden.

Aus unserer Industrie.

Baumwollspinnereien in China.

Vor dem Kriege zwischen China und Japan gab es in den chinesischen Vertragshäfen nur ganz vereinzelte Fabriken, weil die Pekingische Regierung trotz allen Drängens der Ausländer hartnäckig auf dem Standpunkte beharrte, sie sei durch keine Vertragsbestimmung verpflichtet, die Erlaubnis zu einer solchen Anlage zu geben. Das war ganz richtig, denn bis dahin lagten die Beträge gar nichts über diesen Punkt, weder etwas Positives noch etwas Negatives. In dem Friedensschlusse von Schimonoseki dagegen bedangen sich die Japaner ausdrücklich das Recht aus, in den Vertragshäfen Fabriken anlegen zu können. Infolge des Weißbegünstigungsvorbehalt ging das Recht dann auf alle anderen Nationen über, wie mit China Verträge geschlossen hatten. In den nächsten Jahren schlossen dann die Baumwollspinnereien hier wie die Rizze aus dem Boden. Alle Welt glaubte damals, daß sich damit im Handumdrehen die ausgezeichnetsten Gewächse mühten machen lassen. Wächst die Baumwolle doch unmittelbar vor den Toren Schanghai in großen Mengen, und billige Arbeitskräfte sind hier in fast unerschöpflicher Anzahl zu haben. Aber es kam ganz anders. Die neuen Baumwollspinnereien, deren es jetzt in China 27 gibt, davon allein in Schanghai 12, waren jahrelang rechte Sorgenkinder ihrer Unternehmer. Der anfängliche starke Mißerfolg ist meines Wissens noch nicht völlig erklärt worden. Die Arbeiter sollen schwierig zu unterrichten und, sobald sie etwas gelernt hatten, unverschämlich in der Lohnforderung gewesen sein, so daß sie stets von einer Spinnerei zu der andern liefen, um höhere Löhne zu erlangen. Ferner sagte man, die Lieferanten der Baumwolle hätten diese stark angekauft, um ihr Gewicht zu erhöhen. Endlich bildeten sich auch Spekulanterringe, die die Baumwolle „in die Erde treiben“ wollten, wie die Amerikaner das nennen. Genug, die Jahre 1903 und 1904 waren noch wenig betriebigend. Dagegen brachten die Jahre 1905 und 1906 erfreulichere Ergebnisse, und es konnte sogar Tag und Nacht gearbeitet werden.

Die chinesische Baumwolle ist weißer als die indische, und das in den Spinnereien von Schanghai hergestellte Garn ist an Farbe und Reinheit sowohl dem japanischen wie dem indischen Garn überlegen. Aber weil der Stapel der chinesischen Baumwolle kürzer ist, hat das Garn geringere Haltbarkeit. Auch ist es nicht besonders gut geklopft, da es trotz aller Ueberwachung bisher nicht gelungen ist, die chinesischen Arbeiter zu gleichmäßigen Leistungen anzuführen. Im ganzen kann jedoch das chinesische Garn wohl den Vergleich mit seinen indischen und japanischen Mitbewerbern vertragen. Der größte Teil des in Schanghai erzeugten Garns wird in der Umgebung der Stadt auf Handwebstühlen zu billigem Zeug verarbeitet, das in großen Mengen nach Nordchina, besonders nach der Mandchurei geht.

Gewerkschaftliches.

Aus unseren Verbänden.

Ueber die Unterstützung der christl. Gewerkschaften seitens der nationalliberalen Partei, worüber wir in der letzten Nummer der „Textilarbeiter-Zeitung“ berichteten, wird von beteiligter Seite im „Reich“ (Nr. 12 15. Jan.) geschrieben: „Herr Dr. Mümm ist keineswegs nur Parteipolitiker, sondern bekleidet auch die beiden durchaus unpolitischen Ämter eines ersten Generalsekretärs der Freien Kirche, des Kongress-, und eines Geschäftsführers der sozialen Weichheitsstelle für das evangelische Deutschland. In dieser Eigenschaft hat er sich manche Mühe gegeben, mehrere evangelische Arbeiter-Sekretariate zu begründen. Für denjenigen, der ein wenig von der christlichen Gewerkschaftsbewegung versteht, ist es völlig klar, daß es sich hierbei nur um unabhängige Arbeiter-Sekretariate, nicht aber, wie das Flugblatt behauptet, um christliche Gewerkschaftsbüreaus handeln kann, die vielmehr lediglich von den christlichen Gewerkschaften errichtet und unterhalten werden.“

Als aus dem Wahlkreis Dohrerwertha der Wunsch über die kirchlich-soziale Konferenz herantrat, angelehnt der harten Arbeit der Sozialdemokratie einen evangelischen Arbeitersekretär zu stationieren, wandte sich Herr Dr. Mümm an den Abgeordneten dieses Wahlkreises, den nationalliberalen Reichstagsabgeordneten Rechtsanwalt Wasserman, mit dem Ersuchen, um eine entsprechende Weisung. — Eine Antwort erhielt er nicht, es ist aber gewiß, daß dieser Schritt von Herrn Mümm genau so unaufrichtig ist, als wie etwa ein Ersuchen des nationalliberalen Reichstagsabgeordneten Dr. Cörling, Direktor des evangelischen Bundes, an einen Deutsch-Konjunktiven von einem Beitrag zum Evangelischen Bund oder ein Ansprechen des freimüthigen Reichstagsabgeordneten Raempff an eine freikonfessionale Sitima um Beitritt zum deutschen Landtag. Es gibt eben eine große Reihe von Persönlichkeiten, die nicht aus einer parteipolitischen sondern aus nicht parteipolitischen Aufgabe haben, und es zeigt wohl nur davon, wie fern Herr Dr. Mümm



Wann jeder Parteianatismus liegt, wenn es sich um einen sozialpolitisch interessierten Abgeordneten der nationalliberalen Partei mit dem Erbesuchen um Förderung eines durchaus unpolitischen Werkes wendet.

Unsere Feststellung in voriger Nummer, daß die liebendwürdigen Schlussfolgerungen der sozialdemokratischen Presse Unfama seien, wird durch diese Mitteilung erneut bewiesen.

Uebrigens sollten die Sozialdemokraten gerade in dieser Frage sehr vorsichtig sein. Haben sie doch schon sehr oft nach dem Grundgesetz gehandelt: Geld nicht nicht. Wie erinnern wir an die Erbschaft von 15000 Mk., die der General-Kommission der sozialdemokratischen Gewerkschaften von einem Düsseldorf-Gericht hinterlassen wurde.

Petition des Verbandes christlicher Tabak- und Zigarrenarbeiter Deutschlands. Der genannte Verband hat eine eingehend begründete Petition an den Reichstag geschickt, mit dem dringenden Ersuchen, das vorliegende Tabakverbrauchssteuergesetz sowie jede andere steuerliche Mehrbelastung des Tabaks abzuschaffen.

Die Begründung führt zunächst die heute schon völlig ungenügende Lage der Tabakarbeiter ins Feld und sagt:

Nach den Feststellungen sämtlicher gewerblicher Berufsvereinigungen betrug der Durchschnittslohn eines Tabakarbeiters im Jahre 1906 1027,59 Mk. Dagegen erreichte in demselben Jahre der Durchschnittslohn eines Kohlearbeiters in der Tabak- und Zigarrenindustrie nur die Höhe von 574,75 Mk., d. h. die Tabakarbeiter sind um 44% ungünstiger gestellt als die übrigen Arbeiter in Deutschland.

Ausführlich wird dann der allgemeine Verbrauchssteuersatz nach der letzten Zoll- und Steuererhöhung und die Einzelwirkungen derselben besprochen. In einem weiteren Abschnitte bekommt man ein Bild von der einschneidenden Wirkung der letzten großen Zoll- und Steuererhöhung vom Jahre 1879 auf die Lage der Tabakarbeiter. Es sind ergreifende Bilder, die sich hier vor unseren Augen entrollen über die traurigen Verhältnisse, in die so viele Tabakarbeiter hineingeraten sind. Geht auf die Erfahrungen, die auf diese Weise früher gemacht worden sind, werden dann die drohenden neuen Gefahren für die Tabakarbeiter dargelegt. Es heißt da u. a.:

Bei dem vorliegenden Entwurf eines Tabakverbrauchssteuergesetzes rechnet selbst die Regierung mit einem Konsumrückgang von 10%. Das kommt in direkter Uebersetzung, einer Entlassung von rund 20000 Arbeitern gleich. Eine solche Berechnung darf wohl als zulässig bezeichnet werden, da bei der Herstellung von Zigarren bekanntlich fast ausschließlich Handarbeit verwendet wird.

Fernerhin sind dann die Gefahren einer zu erwartenden Konzentration der Betriebe und einer damit verbundenen Verminderung der Arbeiterzahlen geschildert. Dem laubwürdigen Hinweis, daß andere Länder ja den Tabak noch in stärkerer Maße zur Steuer herangezogen, wird mit der beweiskräftigen Widerlegung entgegengetreten, daß in Deutschland weit über 200000 Arbeiter in der Tabakindustrie beschäftigt sind, in Oesterreich-Ungarn 3. B. aber nur ca. 40000, in Frankreich 13500, in den Vereinigten Staaten 168000, so daß auf 100000 Einwohner entfallen in Oesterreich-Ungarn 145, in Frankreich 39, in den Vereinigten Staaten 200, in Deutschland aber 322 Tabakarbeiter.

Besonders betont wird die Gefahr einer notwendig werdenden Verschleuderung vieler kleiner Heimstätten, die oft durch Sparzwänge erzwungen worden sind, die unter mannigfachen Einschränkungen und durch Jahre, jahrelange Arbeit erbringt wurden. (In Deutschland z. B. sind allein 5000 Tabakarbeiter im Besitze eines solchen kleinen Eigentums.) Nachdem dann in weiteren Abschnitten die gesundheitlichen Verhältnisse der Tabakarbeiter, Lohn- und Tarifverträge, Heimarbeit und Steuererhöhung behandelt sind, wird noch die allgemeine Arbeitslosigkeit und die Tabaksteuer zusammenhängend erwähnt mit dem Vermerken, daß eine durch die Wirkungen einer erhöhten Tabaksteuer hervorgerufene Arbeitslosigkeit auch auf die Lage und den Arbeitsmarkt der übrigen Arbeiter ungünstig einwirken würde.

Die Petition schließt dann mit der Erwähnung, daß der Reichstag die Stimme der vielen Millionen von christlich-nationalen Tabakarbeitern und Arbeiterinnen nicht unberücksichtigt lassen sollte, mit dem Hinweis, daß mehrere Hundert solcher Abgeordneten und bewährte Wortführer vorhanden sind, sowie eine mit 38000 Unterschriften besetzte Petition, mit welcher die Augen der Reichstag auf die Arbeiter auf dem Reichstag gerichtet seien.

Ans gegnerischen Organisationen.

Die gekürzte Fassung. Sie hat einen tiefen, sehr tiefen Sitz bekommen, die partei Sozialdemokratischer Eigenart. Was ist von dem erwarteten Programm geblieben, von dem Dogma sozialdemokratischer Religion? Wenig, sehr wenig. Die Lehre des Meisters Marx von der „naturnotwendigen“ Entwicklung der Dinge zum Sozialismus wird immer mehr zu Wasser. So wird die Katastrophentheorie, wie man die im vorigen Heft bezeichnete Theorie des Schwindens der kleinen

und mittleren Betriebe sowie des Anwachsens der Großbetriebe historisch notwendigen Zusammenbruch der kapitalistischen Wirtschaftsordnung zu nennen pflegt, gar von der radikalen „Leipziger Volkszeitung“ (Nr. 4) aufgegeben. Das sozialdemokratische Blatt schreibt nämlich in einer Polemik gegen Ausführungen des „Genossen“ G. Fischer in den „Sozialistischen Monatsheften“ 1908 Nr. 28:

„Nun müssen wir bekennen, daß wir keine Ahnung haben, was die Katastrophentheorie ist oder was sich die bürgerliche Presse unter dieser „Theorie“ vorstellt, die nun gar ein Eckstein des Marxismus sein soll. Marx und Engels jedenfalls war diese Theorie so völlig fremd, daß sie nicht einmal ihren Namen kannten. Sollte — was wir nicht wissen — die Katastrophentheorie identisch sein mit der sogenannten Zusammenbruchstheorie, so wäre dazu nur zu sagen, daß diese „Theorie“ nicht nur keinen „Eckstein“ des Marxismus bildet sondern im Gegenteil von einem ausgesprochenen Gegner des Marxismus zu dem Zweck erfinden wurde, um den Marxismus besser bekämpfen zu können, nämlich von Eduard Bernstein. Seit dieser Zeit bildet die Zusammenbruch- oder Katastrophentheorie ein Hauptstück im Sacrament des Sozialismus hat sie nichts zu tun.“

Darnach wäre wohl der Schluss gestattet, daß nicht allein das auf marxistischer Lehre fußende Arbeiterprogramm mit seiner Konzentrations- und Kräftentheorie, die den notwendigen Zusammenbruch der heutigen Gesellschaftsordnung bedingten, mit wissenschaftlichem Sozialismus „nichts zu tun habe“, sondern daß auch dessen eifrigste Verfechter, wie Kauchly und Genossen, dem wissenschaftlichen Sozialismus völlig fern ständen. Mehr Entgegenkommen seitens der radikalen Kreise können Bernstein und seine revisionistischen Freunde in den „Sozialistischen Monatsheften“ wirklich nicht verlangen. Die sozialdemokratischen Arbeiter aber, die auf Grund der Zusammenbruchstheorie so tapfer an den Zukunftsstaat mit all seinen Freuden glaubten, sind durch ihre radikale „Freundin“ in Leipzig um eine Hoffnung ärmer geworden! Eine Revision der wissenschaftlichen Grundlagen der Sozialdemokratie verlangt auch in Nr. 1 der „Sozialistischen Monatshefte“ Paul Kampfmeyer in einem Artikel: „Neue Entwicklungstendenzen seit Marx“, an dessen Schluss es heißt:

„Seit der Abfassung des Marxischen Kapitales sind in der Wirtschaftsverfassung, in der Technik und der blumigen Struktur der Fabrik, in den Verhältnissen und in der Zusammensetzung des Proletariats so tiefgreifende Änderungen eingetreten, daß die Marxischen Theorien, die auf den Lehren einer bereits aberwundenen Phase der kapitalistischen Entwicklung basieren, einer gründlichen Revision unterzogen werden müssen. Das nur heißt in diesem Denken hat das Heilige seinen Namen. Das ist eigentlich eine selbstverständliche Bemerkung, die aber leider noch vielen materialistischen Historikern“ eingeschrieben werden muß, die wohl in den Weltanschauungen aller geschichtlichen Perioden, nicht aber in den Grundanschauungen des Revolutionärs Karl Marx das nur historische zu entdecken wissen. Sie sehen gleichsam Erwigeltener selbst in den Zielen des großen Theoretikers, in denen doch nur der Lebensodem einer ganz bestimmten und begrenzten Zeitperiode atmet.“

Daß sich die sozialdemokratische Partei alsbald zu einer Umänderung ihres Programms aufschwingt, ist wohl zu bezweifeln. Das Programm ist eben in hervorragendem Maße geeignet, die „Masse“ zu faszinieren und hat der Sozialdemokratie von jeher der agitatorische Gesichtspunkt mehr gegolten als die Wahrheit.

Allgemein Gewerkschaftliches.

Schwarze Listen — ein sozialpolitisches Verbrechen. Das das System der Proletarisierung und Arbeiterdrückung durch schwarze Listen ein sozialpolitisches Verbrechen sei, hat nicht etwa ein Schärfermacher entdeckt, sondern kein geringerer als ein Lehrer deutschen Rechts, der Universitätsprofessor Dr. Paul Dertmann. — Der bekannte Berner Professor Lotmar hatte die Listen des Besetzungshilfsverbandes, die den Arbeitern bei Vertragsbruch sechs Monate lang die Ruhrgegenden sperren (§ 8 des Statuts) als gegen die guten Sitten verstoßend bezeichnet. Die Verbandsgesetze und der Verband können wegen vorzüglicher Schädigung haftbar gemacht werden. Um das Urteil Dr. Lotmars zu unterstützen, juchend die Führer der schwarzen Listen-System des Besetzungshilfsverbandes Boykott sei erlaubt, denn er stelle keinen Nachteil dar, sondern bewirke im Gegenteil eine „Disziplinierung der Arbeiter“. Der § 8 bediene keine Moralwidrigkeit.

Für die Beurteilung dieser Frage müsse der Standpunkt der allgemeinen Moral, nicht der einer einzelnen besonderen Klassenmoral, sei es der Arbeitgeber, sei es der Arbeiter herangezogen werden. „Ein unmoralischer Boykott“, so fährt er aus, „würde es z. B. sein, wenn der Bräutigam lediglich an einem politischen, religiösen oder

persönlichen Widerstand seine Ehe gelüste befriedigen wolle. Das sei aber, wie gesagt, beim Besetzungshilfsverband nicht der Fall. Es sei rechtlich und moralisch einwandfrei, wenn der Arbeitgeber durch Maßnahmen, wie es die Berufsvereinerklärung in § 8 ist, zur Selbsthilfe schreite. Zudem seien die „schwarzen Listen“ — man höre und staune — sogar im Interesse der Arbeiter selbst. Dadurch würde die Fluktuation vermindert und die Arbeiter blieben „von auffälligen, es mit ihrer Pflicht leicht nehmenden Genossen“ verschont. Die Unfallgefahr (an der nach Dertmann selbstverständlich die Arbeiter schuld sind) würde dadurch vermindert usw. — Also! Weiter argumentiert Dertmann, daß — doch lassen wir ihn lieber selbst reden. Er sagt:

„Es muß deshalb auch als ein sozialpolitisches Verbrechen mancher Bergwerke anerkannt werden, wenn sie durch Errichtung von Arbeiterhäusern und ähnliche Mittel auf die Selbsthilfe ihrer Leute fördernd einzuwirken versuchen. In die Reihe solcher Bestrebungen gehört aber auch die Berufsvereinerklärung nach § 8. Man würde sie ganz falsch verstehen, wenn man nur an ihre repressive Wirkung denkt — will man sie richtig würdigen, so muß man ihre präventive Bedeutung, ihren motivationspolitischen Zweck in den Vordergrund der Betrachtung rücken. So beurteilt, erscheint sie moralisch nicht nur einwandfrei, sondern selbst befallenswert. Wäre sie noch nicht da, so müßte man sie erfinden!“

Also die schwarzen Listen sind eine Wohltat, ein sozialpolitisches Verbrechen!! Sie sind befallenswert!! Wären sie noch nicht da, so müßten sie erfinden werden!!

Das gefällt dem Besetzungshilfsverband und allen Schärfermachern! Den Mann haben sie schon lange gesucht, der solche Unthaten abgibt. Kein Wunder, daß die „Deutsche Bergwerkszeitung“ freudigstahlend feststellt, daß „bei strenger Objektivität die ganze Schrift den Geist wohlwollender Arbeiterfreundlichkeit“ atme.

Die Regierung ist der Frage der schwarzen Listen bereits näher getreten. In den letzten Tagen waren, wie die „Westf. Arbeiterztg.“ berichtet, die Abg. Giesberts, Behrens, Sachse und Hue zu einer Konferenz zu Herrn Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg in dieser Angelegenheit geladen. Es ist abzuwarten, ob die Erörterungen, die jetzt die Reichsregierung pflegt, zu gesetzgeberischen Maßnahmen gegen die Berufsvereinerklärung der Arbeiter führen. Wir wollen es hoffen — trotz des Rechtsgutachtens Dr. P. Dertmanns.

Aus der ausländischen Arbeiterbewegung.

Ueber die christliche Arbeiterbewegung in Oesterreich macht die Wiener „Reichspost“ vom 31. Dezember 1908 recht günstige Mitteilungen: „Seitdem in Oesterreich die christliche Gewerkschaftsbewegung eingesetzt hat, also seit fünf Jahren, geht es mit der christlichen Arbeiterbewegung in erfreulicher Weise voran. Auch das abgelaufene Jahr hat bedeutende Fortschritte aufzuweisen. Zeugnis dafür legen vor allem die Fortschritte in der Arbeiterpresse ab. Zu den bestehenden elf Gewerkschaftsblättern traten zwei neue: „Der christliche Handelsangestellte“ und die „Metallarbeiter-Zeitung“.

„Der christliche Textilarbeiter“, der früher nur alle drei Wochen erschien, kommt jetzt alle vierzehn Tage heraus, wie überhaupt der christliche Textilarbeiterverband auch im Jahre 1907 wieder den größten Mitgliederzuwachs, etwa 6000 Mitglieder, aufzuweisen hat. Der Verband „christlicher Holzarbeiter“ und der Verband „christlicher Handels-, Transport- und Speditionsarbeiter“ hatten einen so bedeutenden Mitgliederzuwachs zu verzeichnen, daß auch sie mit Beginn des Jahres 1909 eigene Verbandsblätter herausgeben können. Neugegründet wurde der Verband christlicher Arbeiter und Arbeiterinnen der Papier- und chemischen Industrie, der in naher Zukunft ebenfalls an die Herausgabe eines eigenen Organs schreiten wird. Der Ausschussung der Gewerkschaftsbewegung blieb nicht ohne Einfluß auf die politische Gewerkschaftsbewegung. (Soll wohl heißen müssen „Arbeiterbewegung“). Die christlichen Gewerkschaften sind in Oesterreich „partei-politisch neutral.“ (D. H. Z.) Zeugnis dafür legt einerseits die bedeutende Zunahme der Auflage des politischen Zentralblattes, der „Christlich-sozialen Arbeiterzeitung“, ab, die nun schon das 22. Tausend erreicht hat. Die niederösterreichischen Landtagswahlen mit den bei denselben zutage tretenden Stimmenverchiebungen haben klar bewiesen, daß die ganze Zukunft der christlichen Volksbewegung in der Arbeiterbewegung liegt. Die Entwicklung der christlichen Gewerkschaften zeitigte die Notwendigkeit, dieselben aus dem Reichsverband der christlichen Arbeitervereine“ auszuscheiden und in einer völlig selbständigen neuen Zentralorganisation zu vereinigen. Der im Sommer 1907 stattgehabte Reichsverbandstag fasste diesbezügliche Beschlüsse und der anfangs 1909 zusammentretende Gewerkschaftskongress wird die neue Gewerkschaftszentrale schaffen. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß unsere christliche

Jugendbewegung sich trotz ihres kurzen Bestandes in der Gewerkschaftsbewegung schon wohlthätig fühlbar macht; nicht nur, daß sie derselben schon an vielen Orten rührige, geschulte Kräfte zugeführt hat, verbandt sogar eine Reihe von Gewerkschaftsgruppen ihre Gründung unseren organisierten Jugendlichen, die in den vorstehenden Nummern als erste die Gewerkschaftslehre aufpflanzen.

Veranstaltungskalender.

- Borghorst. 5. Febr., 8 1/2 Uhr, bei Diersweg, Unterrichtsamt.
Borken i. B. 31. Jan., 11 Uhr Bacherwechsel, 11 1/2 Uhr Generalversammlung.
Burgwaldfeld. 7. Febr., 5 1/2 Uhr, bei Ferd. Käfer, Generalversammlung.
Dahlhausen (Wupper). 7. Febr., 5 Uhr, bei Gustav Meyer.
Dillfen. 2. Febr., 6 Uhr, bei Mathias Uemmelten.
Eilendorf. 31. Jan., 11 1/2 Uhr, bei Heiliger, an der Kirche, Generalversammlung.
Eve. 4. Febr., 8 Uhr, bei G. Made, Unterrichtsamt, Hülshofen.
Gladbach-Blumenberg. 2. Febr., 8 Uhr, bei Joh. Nießen.
Gladbach-Waldhauerhöhe. 6. Febr., 9 Uhr, bei Wm. Jos. Uebach.
Greifarth. 31. Jan., 10 1/2 Uhr, bei Witwe Veel.
Hinsbeck. 31. Jan., 5 1/2 Uhr, bei Witwe May Hähnen.
Kalterherberg. 31. Jan., 11 Uhr, bei Gg. Hermanns, Generalversammlung.
Kaufbeuren. 31. Jan., 3 Uhr, in der „Rosenau“ (Nebenzimmer), Generalversammlung.
Krefeld. 31. Jan., 11 Uhr, bei V. Ficker (Johannesburg), Bezirksversammlung, Bezirk V.
Krefeld. 7. Febr., 1/11 Uhr, in der „Reichshalle“.
Münchensberg. 30. Jan., 8 Uhr, im Schützenhaus, General-Versammlung.
Münster. 4. Febr., 6 1/2 Uhr, im katholischen Gellenverein.
Neustadt O.-S. 2. Febr., 4 Uhr, bei Käpfer.
Oberhofen. 31. Jan., 4 Uhr, bei Ernst Koch in Steeg, öffentliche Versammlung.
Schiffel. 3. Febr., 8 1/2 Uhr, bei Frig Koch.
Schiefbahn. 6. Febr., 1/23 Uhr, bei Josef Beckhauen, Familienabend.
Schweibitz. 7. Febr., 4 Uhr, im Waldschützen, Generalversammlung.
Stadthof. 2. Febr., 8 Uhr, im Lokale des Arbeitervereins, Familienabend.
Stettin. 14. Febr., 5 1/2 Uhr, bei W. Kemtes, Generalversammlung.
Walheim. 31. Jan., 6 Uhr, bei Hub. Meyer, Generalv.

Betrath. Allgemeiner Konsum-Verein „Wald auf“, e. G. m. b. H. Betrath. Sonntag, den 7. Februar 1909, abends 6 Uhr bei Mich. Pfeil in Loben außerordentliche Generalversammlung. Tagesordnung: 1) Berichterstattung über Anlauf des Baugrundstückes; 2) Neubau eines Geschäftslokales; 3) Mitteilungen. Um vollständiges Erscheinen bitten. Der Aufsichtsrat: (1,60 Mk.) J. A. Johann Baues.

Zur gefl. Beachtung!

Die Ortsgruppenvorstände werden gebeten, für die invaliden Mitglieder keine Mitgliedsbücher mehr anzuschreiben. Die alten Bücher müssen der Zentralkasse eingeschickt werden und werden dieselben von hier aus durch besonders hierfür eingerichtete Quittungs-Karten ersetzt. Diese Quittung muß besafal getroffen werden, weil ab 1. April d. J. die invaliden Mitglieder anstatt 5 Pfg. Wochenbeitrag einen Monatsbeitrag von 30 Pfg. entrichten.

Für die Monate Januar bis April kann eine höhere Wertmarke für die invaliden Mitglieder bezogen werden. Es kann z. B. für den Monat Januar eine 25 Pfg. und für Februar eine 20 Pfennig-Marke gefafal werden.

Die näheren Bestimmungen für invalide Mitglieder sind auf der Rückseite der Quittungskarte für Invalide vermerkt, worauf die Vorstände hiernit besonders aufmerksam gemacht werden. Dann sei noch darauf hingewiesen, daß den Paketen, worin die Mitgliedsbücher geschickt werden, keine Briefe oder Poststellungen beigelegt werden dürfen. Es könnten sonst sehr leicht Verzögerungen in der Ausführung der Bestellung vorkommen. Mit kollegialem Gruß! Die Geschäftsstelle.

Joh. Sittenich, zweiter Verbandsvorstandender.

Sterbe-Tafel.

Es starben die Verbandsmitglieder: Heinrich Neunzig in M.Gladbach. Hoch. Thomissen in Amern St. Georg. Gertrud Fiethen in Anrath. Christian Kinsfeld in Viersen. Ehre ihrem Andenken!

Übersicht über die im Jahre 1908 verstorbenen Verbandsmitglieder.

Table with columns: Nr., Name, Ort, Krankheitsart, Datum, Alter. Lists names of deceased members and their details.